

zum Herzen zu ihm kam, wenn man ihm alles sein, sein ernstes, würdiges Leben ganz teilen konnte.

Maxa erhob sich. Sie mußte an ihre Pflichten denken, vor allem nach dem Kind sehen. Sie ging hinüber in ihr Schlafzimmer.

Das Stubenmädchen saß am Bettchen des Kleinen.

«Herr Dr. Dornick hatte mir gesagt, Fräulein Schönberg, ich solle einstweilen bei dem Kind bleiben. Sie brauchten notwendig Ruhe, ich solle Sie schlafen lassen, bis Sie von selbst erwachen. Der Kleine ist sehr unruhig heute. Ich glaube, es ist am besten, wenn wir ihm gleich nochmals eine Packung machen.»

«Ja, das wollen wir tun. Wollen Sie so gut sein, die Sachen herzurichten?»

Nachdem alles vorbereitet war, nahm sie das kümmerliche Körperchen aus dem kleinen Bett, um es in die feuchtwarmen Tücher zu hüllen. Die beruhigende Wirkung der Packung trat bald darauf ein, das Kind verfiel in einen leichten Schlaf.

«Die gnädige Frau hat auch schon nach Fräulein Schönberg gefragt.»

«Ich will gleich hinübergehen, bleiben Sie bitte so lange hier.»

Maxas Verhältnis zu Marga war in der letzten Zeit ein wenig besser geworden, und niemand war darüber glücklicher als die junge Frau, die eine fast krankhafte Vorliebe zu dem jungen Mädchen zeigte. Marga war unendlich dankbar dafür, daß Maxa ihre früher so deutlich gezeigte Abneigung aufgegeben hatte und hier und da eine Stunde mit ihr verplauderte. Es war beinahe, als ob diese Freundschaft es war, die vor allem schuld an der Gesundung Margas war.

Als Maxa in das Schlafzimmer Margas trat, kam ihr Nicklas entgegen, der gerade den pflichtschuldigen Krankenbesuch bei seiner Frau gemacht hatte. Es wurde schon allenthalben genug gemunkelt über diese unglückliche Ehe, so daß Nicklas sich verpflichtet fühlte, sich wenigstens äußerlich nichts zuschulden kommen zu lassen.

Er verneigte sich grüßend vor Maxa, ihre Gestalt mit einem heiß auflodernden Blick umfassend. Maxa schauerte zusammen. Solche Begegnungen peitschten alles in ihr auf, raubten ihr jede Sicherheit. Es war beinahe unmöglich, sich diesen glühenden, werbenden Blicken zu entziehen, mochte sie ihm ausweichen, so viel sie wollte. Irgendwo fielen sie immer über sie her. Sie war froh genug, durch Margas und durch des Kindes Pflege absorbiert zu sein und dadurch ein häufigeres Alleinsein mit Nicklas vermeiden zu können.

Er warb um sie, sie fühlte es immer von neuem. Eine viel heißere, zärtlichere Liebe sprach jetzt aus seinen Blicken als damals, da sie ihm ganz gehört hatte. Mit aller Macht mußte sie jetzt gegen die Erinnerung ankämpfen, die eine Mittlerin werden wollte, zwischen ihr und zwischen dem Mann, den sie nicht lieben durfte, den sie hassen mußte, und dessen Verderben sie wünschte.

«Maxa, endlich bist du da. Geht es dir wieder besser?»

«Ja, Marga.»

«Dr. Dornick war sehr besorgt um dich, man solle dich ja nicht stören, du müßtest unbedingt Ruhe haben. Er ist wirklich ein lieber, fürsorglicher Mensch, zu dem man unbedingt Vertrauen haben muß. Ich glaube, Maxa, er hat dich sehr gern.»

Maxa hatte sich zu ihr auf den Bett- rand gesetzt.

Die junge Frau hatte ihre Hand ge-

nommen und man sah es ihr an, daß sie etwas auf dem Herzen hatte.

«Was ist, Marga, irgend etwas quält dich? Willst du es mir nicht sagen?»

«Ja... ich weiß nicht... wenn ich darf? Aber du darfst nicht böse werden, Maxa, versprichst du's mir?»

«Ja, ich verspreche es.»

«Ich wollte schon die ganzen Tage mit dir darüber sprechen. Weißt du, damals, als das Kind kam, da hatte ich doch zuvor einen bösen Auftritt mit Nicklas. Er war besonders nervös an diesem Tage, ein Wort gab das andere, und da hat er mir gesagt, daß er mich nur geheiratet habe, weil sein Vater ihn dazu gezwungen hatte. Und dann hat er auch noch gesagt, daß er eine andere geliebt habe, dich. Ich kann mir jetzt auch denken, warum du mich zuerst gar nicht leiden konntest. Aber — ich konnte nicht wissen — und gezwungen bin ich Nicklas Frau geworden. Auch ich habe einen anderen Mann sehr gern gehabt, so sehr gern. Und er mich auch. Man hat ihn fortgejagt, diesen Mann, aus der Heimat vertrieben. Weißt du, wer dieser Mann war, Maxa?»

Regungslos hatte Maxa diesen Ausbruch über sich ergehen lassen. Mein Gott, was war dieser Nicklas für ein Mensch! Brachte es über sich, seiner Frau, die ein Kind von ihm unter dem Herzen trug, alle diese schrecklichen Dinge zu sagen. Vielleicht war es ein Glück für sie gewesen, nicht an Margas Stelle zu stehen. Nicklas wäre ihr gegenüber nicht weniger brutal gewesen, wenn es ihm in den Kram gepaßt hätte.

Und dann, als Marga von dem anderen Mann sprach, horchte sie auf. Eine Ahnung kam ihr, fragend sah sie hinüber.

«Ja, Maxa, es ist schon so, wie du vermutest. Dein Bruder Erich war dieser Mann. Wie sehr haben wir uns geliebt! Wie schön war es, wenn wir uns im Walde trafen oder in der kleinen Holzfällerhütte, drüben an der Lichtung. Wie glücklich waren wir, machten die schönsten Zukunftspläne. Ach, es war plötzlich aus mit diesen Plänen. Nicht deshalb, weil Erich arm geworden war, den Hof verlassen mußte. Das hätte mich nicht gestört. Ich wäre überallhin mit ihm gegangen, hätte mit meinen Händen geschuftet, wenn wir nur beisammen geblieben wären. Aber — ich durfte ja nicht, mußte dem Gebot meines Onkels gehorchen, war machtlos ihm gegenüber. Ich mußte den Mann heiraten, den man mir aufzwang, und mußte zusehen, wie der andere, der, den ich liebte mehr als mein Leben, davonging... Ich weiß, wo er ist, Maxa. Er hat mir dreimal schon geschrieben. Die alte Ursula drüben in meines Onkels Schloß ist unsere Vertraute, ich kann ganz auf sie zählen. Er muß furchtbar kämpfen, der Arme. Aber — er hat den Mut noch nicht verloren, weil er weiß, daß ich ihn immer noch liebe.»

Und jetzt, da ich weiß, daß Nicklas dich liebt, habe ich wieder Hoffnung. Wenn ich erst ganz gesund bin, dann will ich mit ihm sprechen. Vielleicht gibt er mich frei, vielleicht kann ich zu ihm...»

Erschöpft sank Marga in die Kissen zurück. Maxa beugte sich zu ihr hinunter, liebevoller als je. Sie liebte Erich, den Bruder, nach dem auch sie sich sehnte, und von dem sie und Ferdinand so lange nichts mehr gehört hatten.

«Marga, liebe Marga, Erich also... Wie schön das ist, was du mir da sagtest. Und ich war immer so häßlich zu dir. Ich wußte ja nichts von alledem. Verzeihst du mir, Marga?»

«Ach, Maxa, da gibt es nichts zu verzeihen. Wir alle sind so verzerrt worden von dem, was wir erleben mußten. Wir müssen sehen, alles wieder zurecht zu biegen, dann wird es schon wieder gut werden.»

«Aber Marga, jetzt mußst du schlafen. Sonst wirst du wieder von neuem krank. So, jetzt nimmst du noch deine Tropfen, und dann decke ich dich fest zu.»

Wenige Augenblicke später verließ Maxa das verdunkelte Zimmer, ging hinüber zu dem Kind.

«Ich weiß nicht, Fräulein Schönberg, das Kind gefällt mir heute nicht. So stark waren die Krämpfe sonst nie. Wäre es nicht besser, Dr. Dornick zu rufen?»

«Ist es denn so schlimm, Anna?»

«Augenblicklich schläft es ja. Aber...»  
«Ich glaube, Anna, Sie sind überängstlich. Dr. Dornick würde wohl auch nichts anderes sagen können, als daß man immer wieder Packungen machen muß.»

«Wenn Sie es wünschen, Fräulein Schönberg, dann bleibe ich auf, um Ihnen zu helfen.»

«Danke Anna, ist nicht nötig. Sie müssen morgen wieder frisch sein. Ich werde schon allein fertig werden.»

(Schluß folgt.)

## A-Z-RÄTSEL

Rätselkreuz.

	a	a	a	a	a	a	
	b	e	e	e	e	e	e
1.							
	e	e	e	e	e	e	e
2.							
	e	e	f	i	i	i	i
3.							
	l	l	m	m	n	n	n
4.							
	r	r	r	r	r	r	s
5.							
	s	s	s	s	t	t	t
6.							
	t	t	t	t	w	w	

Ordnet man die Buchstaben des Rätsels in richtiger Weise, so nennt jede wagerechte Reihe ein Wort von folgender Bedeutung:

1. Ozean; 2. Balkangebiet; 3. Eilbote; 4. Straferlass; 5. Edles Ross; 6. Meeresbewohner. Die entsprechenden senkrechten Reihen stimmen damit überein.

### Auflösung aus Nr. 8.

Rätselsprung.

In den lauen Maiennächten  
Steh ich oft am Lindenbaume,  
Und ich schaue nach dem Fenster  
Wo du ruhst in süßem Traume.

Durch den tiefen Himmel gleitet  
Leis der Mond im Silberglanze,  
Goldne Sterne glühn unzählig  
Nah und fern in hellem Kranze.

Durch die Lüfte geht ein Wehen  
Still auf unsichtbaren Schwingen,  
Ruhig ziehn des Rheines Wellen  
Die im Traume heimlich klingen.

Aus der Stadt entfernten Gassen,  
Weh'n Gesänge hin und wieder,  
Gärten senden mit den Düften  
Weiche Nachtigallenlieder.

(Wolfgang Müller von Königswinter.)